

Achter Sonntag.

Marie war ganz entsetzt, daß die Reihe noch nicht an ihr sei. „Aber Marie, es ist ja nur der Ordnung wegen, und weil Otto Dich einmal ausgeschlossen hat; der nächste Sonntag ist für Dich und Dein Märchen.“ Sie entgegnete etwas ungnädig: „Das ist eine schöne Ordnung, aus der Unordnung entsteht, die liebe ich gar nicht; Ihr großen Knaben denkt immer, daß Ihr Alles thun dürft, weil ich klein und ein Mädchen bin.“ — „Du solltest lieber sagen, weil ich klein und freundlich und nachgiebig bin.“ Sie lachte wider Willen; ich hielt ihr meine Hand hin, aber sie schlug mir ein Schnippchen und lief davon. —

Otto hat schon gesagt, daß wir sehr glücklich waren im Seebade; ich fand manche hübsche Steine und niedliche

Muscheln, aber für meine Heusammlung, wie Otto sagt, war wenig Gewinn zu erlangen. In Norderney soll man auf den Dünen eine wuchernde Rosenart antreffen, die an der Erde fortrankt und mit zierlichen Blättchen und Blüthen versehen ist; darnach habe ich mich in Wangeroge vergebens umgesehen. Wir haben dort fast nur im Freien gelebt; Herr Flohr unterrichtete uns in einer Laube, welche an unsere kleine Wohnung stieß, denn wir wohnten nicht mit Mama in demselben Hause. Einmal gaben wir ihr dort ein Frühstück, wozu wir Alles selber anschafften und bezahlten. Herr Flohr gab den Kuchen zu. — Tante Susanne tadelte natürlich Manches, war aber doch sehr vergnügt und sagte beim Fortgehen: „Setzt rathe ich Euch dringend, Euer Geld nicht unnütz auszugeben, denn ich werde allerehestens Caffee bei Euch trinken, und erwarte natürlich, daß Ihr für sehr viel Kuchen sorgt.“

Dies ward auch später ins Werk gerichtet, aber Mama unterstützte uns ganz heimlich dabei, und wir durften alle unsere Gefährten einladen, und waren sehr vergnügt. Gegen Abend hatte Mama die Esel, welche auf der Insel zu bekommen waren, für uns gemiethet, und wir ritten wech-

felsweise, was zum Theil komisch ausfiel, da einige der Knaben niemals früher geritten hatten, und mitunter abgeworfen wurden, Einige zwei, dreimal, denn Keiner wollte sich abschrecken lassen. —

Die Heimfahrt war ebenfalls sehr lustig; Papa holte uns aus dem Bade ab, und wir erlebten auf der Reise manches Unterhaltende. Auf einem Bahnhofe sagte ein Zollbeamte zu einem kleinen, spärlich gekleideten Mann: „Haben Sie Gepäck?“ „Nein.“ „Nun, dann können Sie gehen.“ „O, so danke ich Ihnen gehorsamst!“ rief jener und schwenkte grüßend den Hut, aus welchem ein Packet zu den Füßen des Beamten fiel. Dieser bückte sich, es aufzuheben, und eine Menge seidener Frangen kamen aus dem Päckchen zum Vorschein. Der kleine Mann hatte sich gleichfalls gebückt, und bei dieser Bewegung schob sich ein zweites Päckchen aus der Brusttasche seines Rockes hervor, welches ebenfalls untersucht ward und seidene Bänder enthielt. Wir verließen den kleinen Mann in seiner Noth und Verzweiflung und erlebten den Ausgang nicht, der schwerlich angenehm war. — Otto sah ganz erhitzt aus: „Nein,“ rief er, „wie kann man überleben, auf einem Betrüge ertappt

zu werden!“ — „Du solltest lieber sagen,“ entgegnete Herr Flohr, „wie kann man absichtlich betrügen wollen. Vielleicht trieb die Noth jenen kleinen Mann, der nicht darnach aussah, als seien ihm im Leben sorgfältige Erziehung und heilsame Lehren zu Theil geworden. Der Verlust an Geld, den er erleidet, wird ihn, fürchte ich, mehr schmerzen, als seine Unehrenhaftigkeit.“ —

Später trafen wir auf dem Dampfsschiffe mit einer alten französischen Dame zusammen, welche eine Familie am Rhein besuchen wollte, deren Namen und Wohnort sie unglücklicher Weise vergessen hatte. Sie befragte deshalb den Conducteur: „Wo muß ich mich ausschiffen, mein Herr, wenn ich meine Freunde besuchen will?“ „Das hängt davon ab, wo diese wohnen; wenn Sie mir gefälltigt den Namen angeben wollen, so werde ich Auskunft ertheilen.“

„Den Namen, den Namen, — wer kann diese deutschen Namen behalten; Sie müssen ihn wissen, mein Herr.“ — „Ich, Madame?“ „Ja Sie, es ist Ihre Pflicht und Schuldigkeit, weshalb sind Sie Conducteur, wenn Sie keine Auskunft zu ertheilen wissen?“ — „Haben Sie die Güte, mir den Namen der Familie zu nennen.“ „Den Namen

weiß ich natürlich nicht; ich sage Ihnen, ich behalte niemals deutsche Namen, aber Sie müssen ihn wissen, und ich verlange, daß Sie ihn mir sagen.“

Der Conducteur entfernte sich schweigend mit einer Verbeugung; Otto, der über diese Unterredung entzückt war, folgte ihm und sagte, der Mann habe schnell einen andern Rock angezogen, um seiner Verfolgerin durch diese Art von Verkleidung zu entkommen, aber es half ihm wenig; sie erkannte ihn sogleich wieder, und setzte ihre gebieterischen Forderungen so lange fort, bis er am Ende sagte, die Familie, welche sie auffuchen wolle, wohne in Bingen, und jedes Kind werde ihr dort den Namen sagen. Sie trennte sich darauf ganz zufrieden von uns, und ertheilte dem Conducteur noch den Rath, ein andermal seine Gedanken besser beisammen zu haben. „Diese Deutschen haben ein Phlegma,“ sagte sie, „womit man einen Franzosen vergiften könnte.“

Kurze Zeit, nachdem wir von unserer hübschen Reise heimgekehrt waren, traf uns ein rechter Kummer. Papa mußte in Regierungsgeschäften eine Reise antreten und Geschäfte übernehmen, welche ihn, seiner Voraussicht nach, lange von uns getrennt halten mußten. Mama war so

traurig, daß sie darüber fast alle Vortheile ihrer Curen einbüßte. — Wir Alle waren innig, innig betrübt; Mama sagte: „Wenn Du gegenwärtig bist, fühle ich mich stets so ruhig und geborgen, und so ergeht es uns Allen.“ —

Der Tag von Papa's Abreise war der ödste, den wir noch erlebt hatten; wir waren schon von ihm getrennt gewesen, aber nur auf Wochen, oder wenn sein eigener Wille es verfügte; das ist ein ganz Anderes, wenn man muß, denn dann steht auch die Beendigung der Trennung in fremder Willkühr. Papa grüßte mit dem Tuche aus dem Wagen, bis dieser um eine Ecke bog; Marie grüßte immer wieder, obgleich Papa es nicht sehen konnte, und dabei fielen ihre Thränen auf die Erde, so bitterlich weinte sie. — Wie still gingen wir Alle ins Haus zurück, wie einsam war es dort; ach! das ist gewiß, Ein Mensch reicht hin, ein ganzes Haus traurig oder fröhlich zu machen.

Als wir später zu Mama gingen, sagte sie: „Ihr lieben Kinder, Gott hat Euch reich gesegnet, denn er gab Euch einen Vater, zu dem Ihr aufblicken müßt voll ehrerbietiger Freude. Wenn Ihr später in der Welt von rechter Ehrenhaftigkeit werdet reden hören, da werdet Ihr

Eures Vaters in dankbarer Liebe gedenken und Euch sagen: Ein solcher Mann war mein Vater auch.“ Das rührte uns fast mehr noch als der Abschied von Papa, weil es so wahr ist. —

Mama beschloß, ruhig auf dem Lande zu bleiben bis zu Papa's Rückkehr, selbst wenn dieser den ganzen Winter abwesend sein sollte, und wir waren herzlich wohl damit zufrieden.

Unser Sohn Christian hat uns seitdem wöchentlich zweimal während seiner Freistunden besucht. Herr Flohr gab ihm Unterricht im Zeichnen, denkend, daß dies ihm später, wenn er für Erlernung eines Handwerkes sich entscheidet, von wesentlichem Nutzen sein könne; bis jetzt hat er die Absicht, einmal Tischler zu werden. — Otto und ich haben ihm ein Stückchen Land in unserem Garten geschenkt, und daran hat er große Freude. Otto giebt ihm Turnunterricht, wobei beide außerordentlich eifrig sind. — Marie strickt Strümpfe für ihn, die, wie sie sagt, mitunter über Nacht fertig werden, das heißt, Tante Susanne strickt oft stundenlang heimlich daran, um der Kleinen zu helfen, die viel guten Willen, aber wenig Zeit dazu hat. Danken

darf sie nicht dafür, denn Tante sagt: „Ja, wenn Du so vornehme Bekanntschaft hast und Hexen und Feen Dir helfen! Mir ist es so gut nie geworden, ich habe meine Strümpfe selber stricken müssen.“ — Marie weiß sehr gut, woran sie ist, sieht aber doch immer ganz verdutzt aus. —

Papa schrieb sehr häufig; er befand sich in Posen, und obwohl er niemals klagte, merkte man es seinen Briefen doch an, daß er nicht gerne dort war. Die Lebensweise, das Klima, Alles ist schon etwas abweichend, nicht so heiter und mild wie bei uns. — Jeder Posttag, der einen Brief brachte, war ein Festtag für Mama, und wenn Otto und ich einen Brief bekamen, gingen wir damit von Herrn Flohr bis zum Stalljungen herab. — Wenn Otto einen Brief bekam, versetzte er mir in seiner Freude solche Püffe, daß gewiß eine Schlägerei würde daraus entstanden sein, wäre ich nicht vernünftiger gewesen als er. Wenn er mir immer jemand findet in der Welt, der ihn versteht und es gut mit ihm meint, denn er ist tüchtig unbändig.

Wilhelm.